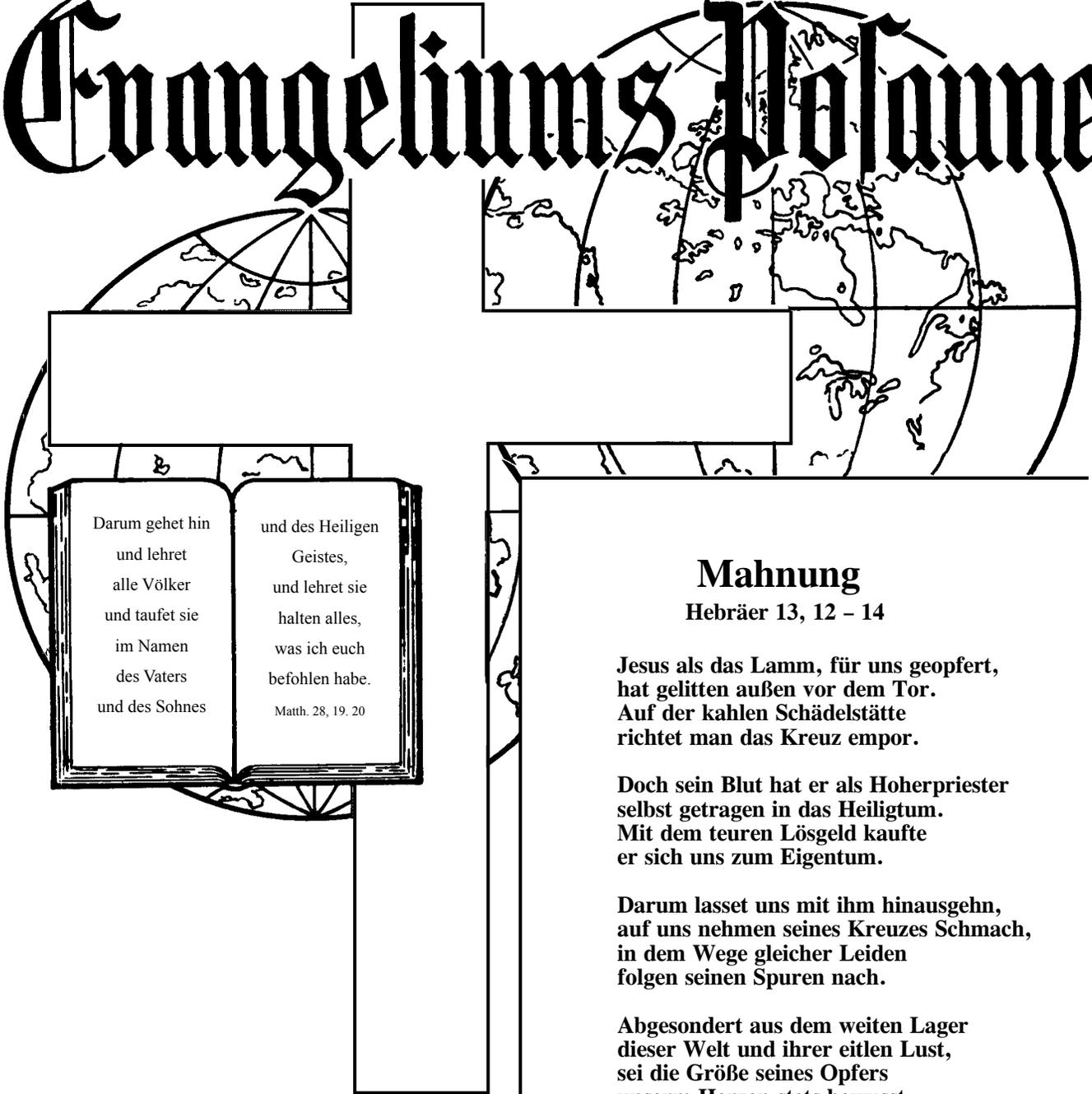


Evangeliums Hofsaune



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Mahnung

Hebräer 13, 12 - 14

**Jesus als das Lamm, für uns geopfert,
hat gelitten außen vor dem Tor.
Auf der kahlen Schädelstätte
richtet man das Kreuz empor.**

**Doch sein Blut hat er als Hoherpriester
selbst getragen in das Heiligtum.
Mit dem teuren Lösgeld kaufte
er sich uns zum Eigentum.**

**Darum lasset uns mit ihm hinausgehn,
auf uns nehmen seines Kreuzes Schmach,
in dem Wege gleicher Leiden
folgen seinen Spuren nach.**

**Abgesondert aus dem weiten Lager
dieser Welt und ihrer eitlen Lust,
sei die Größe seines Opfers
unserm Herzen stets bewusst.**

**Denn hier ist nicht unsers Bleibens Stätte!
Lasst uns suchen jene ew'ge Stadt
die den Seinen, die er liebte,
Jesus selbst bereitet hat.** G. T.

Christian Unity Press
York, Nebraska

**Also
hat
Gott
die
Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.**

Johannes 3, 16

Stehet auf, lässt uns gehen! Siehe,
der mich verrät, ist nahe.

Markus 14, 42

Immmer einsamer wird es um Jesus. Zuerst geht Judas. Dann lässt der Herr im Garten Gethsemane acht Jünger zurück. Dann löst er sich auch von den drei letzten. Und nun, in völliger Verlassenheit, hebt der herzerreißende Kampf an zwischen dem ewigen Vater und dem ewigen Sohn, ob „dieser Kelch“ vorübergehen könne oder ob der Fluch Gottes bis zur Neige ausgekostet werden muss. – Gottes Fluch! Der stets aufs innigste mit dem Vater verbunden war, soll mit seinem Blut und Leben die Sünde der Welt bezahlen. – Aber nun welch ein Sieg, der schon den Triumph von Golgatha ahnen lässt! Jesus hat den Kelch angenommen, er hat das schwere Werk angefasst. Siehe, wie er die Jünger liebt und über ihnen wacht! Siehe, wie er die Verräter liebt und sich ihren Händen überantwortet! Und ob ihn schon die Jünger alle verlassen, ob der Verräter ihn küsst und ganz Jerusalem mit allen Teufeln schreit: „Hinweg mit diesem!“ – er geht den Kreuzesweg als Gottes Lamm, das der Welt die Versöhnung bringt!

K. L.

Golgatha

Es gibt nur einen Ort, wo Sünder Frieden finden,
wo Erd' und Himmel innig sich verbinden.
Wo Gottes heilige Gerechtigkeit
sich eint mit liebender Barmherzigkeit.

Das ist der stille Hügel Golgatha,
auf dem die größte Gottestat geschah,
auf dem das Gotteslamm im Unterliegen
der Hölle Macht und Bosheit durf't besiegen.

O heil'ges Kreuz, um das die Feinde toben!
Das alle Sel'gen mit den Engeln loben –
auch ich möcht stammelnd deine Größe preisen
und Heilsverlangende zu dir hinweisen.

Hier wird in unerbittlichem Gerichte
der Menschen Ruhm und Weisheit ganz zunichte.
In diesem heil'gen Feuer wird verzehrt,
Was irgend noch dem Fleische schien von Wert.

Und wärst du noch so sündig, noch so schlecht –
hier spricht dich Gott aus freier Gnad' gerecht.
Du brauchst hier nichts zu tun und nichts zu bringen,
Nur glaubensvoll den Kreuzesstamm umschlingen.

Wer so am Kreuze durfte niedersinken
und Gnad' um Gnad' in vollen Zügen trinken,
der lebt auf Erden schon dem Himmel nah' –
sein liebster Platz, sein Heim ist Golgatha.

H. B.

Im Kreuz liegt unser Heil

„Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft.“

1. Korinther 1, 18

Das grösste Thema der Weltgeschichte ist das Kreuz von Golgatha. Es gibt in der Geschichte der Menschheit kein Geschehnis, das so herzbewegend über die Jahrtausende hinweg zu den Menschen redet und Menschen verwandelt, wie dieses Ereignis. Wie viele Dichter haben das Lamm und das Kreuz gerühmt. Kreuze schmücken die Kirchtürme, stehen am Wegrand und auf den Gräbern und bezeugen so überall die Botschaft von Golgatha. Künstler stellen die Kreuzigung in ergreifenden Bildern dar. Die Musik der grossen Meister, wie etwa Bach, bringt in den Passionen Golgatha nahe. Denken wir doch nur an Bachs wunderbare Vertonung des Paul-Gerhardt-Liedes: „O Haupt voll Blut und Wunden“. Aber ebenso zu Herzen gehen kann der schlichte Vers: „Doch über alle Berge, die ich auf Erden sah, geht mir ein stiller Hügel, der Hügel Golgatha.“ Was bedeutet dieses Kreuz nun ganz konkret für uns?

Das Kreuz – eine Torheit?

Auch hier können wir grosse Dichter zitieren – die eine negative Einstellung zum Kreuzzeichen haben: „Nur mir kein Kreuz aufs Grab gesetzt, sei's Holz, sei's Eisen oder Stein! Stets hat es meine Seel' verletzt, dies Marterbild voll Blut und Pein“ (Heine). Und diese Ablehnung erklang schon dort auf Golgatha. Dort schrie die Menge: „Anderen hat er geholfen und kann sich selbst nicht helfen! Steig herab vom Kreuz, dann wollen wir dir glauben!“ Doch er stieg nicht herab, er blieb zwischen den Verbrechern. Wie ganz anders hatten sie sich den Messias vorgestellt! Er sollte eine Krone, aber kein Kreuz tragen. Und wie oft seither hat man behauptet, dort am Kreuz sei die Ohnmacht Jesu offenbar geworden. Dann ist das Kreuz ein Ärgernis, eine Torheit!

Doch Gott sei Dank, wir dürfen mehr wissen: Die Strafe liegt auf ihm! Dem natürlichen Menschen ist das unbegreiflich, ja, ein Ärgernis, und er sagt in strikter Ablehnung: „Und das soll Gott sein?“ Paulus kennt diese Leute, für die das Kreuz Ärgernis und Torheit ist. Und ernst fügt er hinzu: das sind die, die „verloren werden“. Ihnen bleibt die Botschaft des Kreuzes verschlossen. Doch denen, die sich unter das Kreuz stellen, wird das Geheimnis von Golgatha aufgeschlossen. Ihnen ist es keine Torheit, sondern tiefste, offenbarte Weisheit.

*Dein Kampf ist unser Sieg,
dein Tod ist unser Leben,
in Deinen Banden ist
die Freiheit uns gegeben.
Dein Kreuz ist unser Trost,
die Wunden unser Heil,
dein Blut das Lösegeld,
der armen Sünder Teil.*

Das Kreuz zeigt uns die Liebe des Vaters

Wer dünkte da nicht an Johannes 3, 16? „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab.“ Nirgends wird die Liebe des Vaters so sichtbar wie am Kreuz. Den einzigen Sohn nicht verschont – Welch eine Aussage! Darüber sollten wir tief nachsinnen. Der Sohn wird für uns zur Sünde gemacht. Paulus schreibt 2. Korinther 5, 19: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selbst.“ Gott selbst baut die Brücke von sich zu den Menschen durch seinen Sohn. Und Jesus ging für uns in das Gericht, damit wir Frieden hätten. Dass wir doch die Länge dieser Liebe Gottes erkennen möchten, ihre Tiefe, Breite und Höhe! Das führt uns zur Anbetung der Liebe Gottes in Christus Jesus.

Das Kreuz offenbart unsre Schuld

Das Leiden und Sterben Jesu zeigt uns, wozu der Mensch fähig ist. Jesus, so sagt die Schrift, war wahrer Mensch, „an Gebärden wie ein Mensch erfunden“, und doch so anders, ohne Sünde. Darüber sollten wir nachdenken. Wenn unser Herr Jesus Christus sich versündigt hätte an Gott, an einem Menschen, dann wäre unsere Erlösung hinfällig. Aber er hatte kein unfreundliches Wort, er erduldet das Widersprechen der Sünder. Was hätten die Hohenpriester wohl dafür gegeben, wenn sie ihm eine wirkliche Schuld hätten nachweisen können! Doch alle, bis hin zu Pilatus, müssen bezeugen: „Ich finde keine Schuld an ihm.“ Als Judas die Tragweite seines Verrates erfasst und es nicht mehr aushält, da ruft er aus: „Ich habe unschuldig' Blut verraten!“

Jesus gab sich in der Sünder Hände. Welch ein Kontrast! Die Dornenkrone, Spott und Hohn, der Kreuzesbalken, die durchbohrten Hände und Füße, Schmerz und Schande, Schwachheit und Qual – all das offenbart unsre Schuld. Keiner von uns kann ein weißes Blatt hinhalten und sagen: Mich betrifft das nicht! Nein, er ist für alle dahingegeben.

Das Kreuz bietet Vergebung an

Wenn wir Sünde und Schuld erkannt haben, wenn wir wirklich bis ins tiefste hinein überzeugt sind, dass an uns nichts Gutes ist, dass in unsrer eigenen Natur viel Böses

Fortsetzung auf Seite 9

Versöhnung

„Und derselbe (Jesus) ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unseren sondern auch für die der ganzen Welt.“
1. Johannes 2, 2

Die Tiefe und Weite des Versöhnungswerkes auf Golgatha wird kein sterblicher Mensch in vollkommener Weise je ergründen können. Dieses zu versuchen würde einem Kind gleichen, das mit seinem Eimerchen den Ozean auszuschöpfen versucht. Obwohl für den menschlichen Geist die Erhabenheit göttlicher Weisheit in diesem Werk unergründlich ist, dürfen wir ganz persönlich die Tatsache und Wirkung der Versöhnung erleben. Durch das Wort Gottes und den Heiligen Geist offenbart uns Gott viele Geheimnisse seiner Weisheit und Liebe. Wenn wir uns dann mit Gebet in die Betrachtung des Erlösungswerkes versenken, bekommen wir eine Ahnung von der Dimension dieses unaussprechlichen Wunders. Welch eine Gnade, dass wir persönlich Anteil an diesem unbegreiflichen Segen für die Menschheit haben dürfen. Tiefe Dankbarkeit, Demut und brennende Liebe zu unserem Erretter wirkt diese Betrachtung und zieht uns näher zum Vaterherzen.

Gesetz und Gerechtigkeit

Versöhnung betrifft den Bereich von Gesetz und Gerechtigkeit. Alle Menschen stehen unter der göttlichen Regierung mit seinen Gesetzen. Ganz unabhängig von ihrer persönlichen Einstellung, Überzeugung oder Beziehung zu Gott werden sie für ihr Leben einmal Rechenschaft ablegen müssen (Offb. 20,12).

Jede Autorität einer Regierung gründet sich auf Beständigkeit und die gerechte Anwendung ihrer Gesetze. Überall dort, wo Gerechtigkeit herrscht, sind Richter kraft ihres Amtes im Urteil dem Gesetz unterworfen. Ein lebhaftes Beispiel gibt uns der Mederkönig Darius (Daniel 6). Als Regent des Reiches hatte er das Recht, Gesetze zu erlassen, die dann nach dem Recht der Meder und Perser von niemand geändert oder aufgehoben werden durften. Sobald er ein Gesetz durch Unterschrift erlassen hatte, waren seine Untertanen diesem Gesetz unterstellt und er selbst daran gebunden. Einmal bewegten ihn seine Berater durch teuflische List und von böartigem Hass getrieben zu einem gotteslästerlichen Gesetz. Zu spät erkannte er seinen Fehler. Ohnmächtig und mit großem Entsetzen und Schmerz musste er den treuen Gottesmann Daniel verurteilen und der angekündigten Strafe übergeben. Dieser große König stand vor der Entscheidung, die Autorität des Reiches zu bewahren oder seinem Herz folgend als oberste Instanz selbst geltendes Recht zu brechen. Als Person hätte er Daniel diesen Gesetzesverstoß gern vergeben. Aber als

König konnte er dieses nicht tun, ohne die Autorität des Amtes anzutasten. Er musste ihn bestrafen.

Gott ist vollkommene Gerechtigkeit. Deshalb ist es für ihn unmöglich, einen Gesetzesverstoß ohne die gerechte und angekündigte Strafe hinzunehmen. Er würde seine absolut gerechte Stellung verlassen und alles in unendliches Chaos stürzen.

Die Strafe

Warum ist Strafe überhaupt erforderlich? Tatsächlich bewirkt eine Strafandrohung, dass die Bürger ihre Aufmerksamkeit auf die Erfüllung des Gesetzes richten. Wo konsequent und unmittelbar auf eine Verfehlung die Strafe erfolgt, wird mit größter Sorgfalt auf die pünktliche Einhaltung der Gesetze geachtet.

Mit dem Strafmaß und der absolut konsequenten Anwendung der Strafe bekundet der Gesetzgeber, welche Bedeutung das Gesetz für ihn hat.

Außerdem offenbart er seine Stellung und Wertschätzung gegenüber der Gerechtigkeit. So sicher dem Gesetzesübertreter die Strafe, genau so sicher ist dem treuen Bürger die volle Segnung des Gesetzes.

Gott hat als Gesetzgeber die Übertretung seiner Gesetze mit einer unendlichen Strafe belegt. Die göttlichen Gesetze sind vollkommen. Sie sind wie Gott selbst durch und durch gut und in ihrer Befolgung zum großen Segen. Wer wissentlich das göttliche Gesetz übertritt, sündigt gegen sein Leben und wird im ewigen Tod für alle Ewigkeit von Gott getrennt sein. Sein Aufenthalt wird in äußerster Finsternis mit unbeschreiblichen Qualen angefüllt sein. So vollkommen der Himmel für die Überwinder, so vollkommen ist der Ort der Qual für Seelen bereitet, die ewig von Gott getrennt sein werden.

Das heilige Gesetz verlangt die Ausführung der Strafe. Jede Übertretung muss gesühnt werden. Weil nun die Sünde über alle Menschen gekommen ist (Röm. 5,12), steht die ganze Menschheit unter diesem furchtbaren Urteil des Todes. Jeder muss um seiner persönlichen Sünde willen den ewigen Tod sterben. Es sei denn, es wird für jeden persönlich ein Mittel oder Stellvertreter gefunden, auf den die Strafe gelegt wird. Gott muss in seiner Gerechtigkeit vollkommen bleiben, die Würde und Erhabenheit des Gesetzes darf nicht beschädigt werden.

Die Sünde

Die ganze Welt steht unter dem Verdammungsurteil des ewigen Todes, weil alle in Sünde gefallen sind (Röm. 3,

23). Durch die Sünde Adams sind seine Nachkommen in ihrer moralischen Natur so geschwächt, dass sie aus eigenem Willen und Charakter der Macht der Sünde nicht widerstehen können. So ist jeder Mensch in eine mehr oder weniger schwere Sünde gegen Gott verstrickt worden.

Das Gesetz Gottes ist ewig und grenzenlos. Es gilt auf der ganzen Erden, so lange Menschen hier leben. Aus diesem Grund ist Sünde in ihrem Wesen ebenfalls grenzenlos. Sie ist auch ewig, weil die Seele, der ewige Teil des Menschen individuell in die Gesetzesübertretung eingewilligt hat. Durch diese Sünde befindet sich der Mensch auf unheiligem Boden, durch die tiefe Schlucht göttlicher Gerechtigkeit von dem heiligen Gott getrennt. Gibt es eine Brücke über diese Schlucht?

Die Versöhnung

Die Versöhnungstat muss dem Verbrechen oder der Gesetzesübertretung wenigstens ebenbürtig sein. Sie muss in der Lage sein, auch für den größten Sünder aller Zeiten eine ewige Rettung zu erwirken. Auch muss sie in ihrem Charakter und Wesen so gestaltet sein, dass Gott gerechtfertigt wird, begangene Sünden zu vergeben (Röm. 3, 24 - 26). Sie ist das Ersatzmittel an Stelle der angedrohten Strafe. Sie rechtfertigt Begnadigung und Barmherzigkeit, ohne die Autorität und Gerechtigkeit Gottes zu erschüttern.

Nur der Opfertod des Sohnes Gottes war hinreichend, diese vollkommene Versöhnung zu erwirken. Wäre irgend ein geringeres Opfer ausreichend gewesen, es wäre gewiss für die Errettung der Menschen gebracht worden.

Wie furchtbar ist die Sünde, wenn nur ein derart hoher Preis für die Versöhnung ausreichend war. Wenn wir den unermesslich hohen Preis nicht mehr sehen, ist uns die Sicht für die ganze Sündhaftigkeit der Sünde verloren gegangen. Wie furchtbar muß das Ende der Sünder sein, wenn der Opfertod des Sohnes Gottes für die Rettung erforderlich ist.

Die Versöhnung durch Christi stellvertretendes Sterben ist die Voraussetzung, dass Menschen auf Buße und Glauben hin von Gott gerechtfertigt werden können. Sie ist in ihrer Wirkung so umfassend, dass sie auch Erlösung von der beherrschenden Macht der Sünde vermittelt. . . und euch, . . . „hat er nun versöhnt mit dem Leibe seines Fleisches durch den Tod, auf dass er euch darstellte heilig und unsträflich und ohne Tadel vor ihm selbst“ (Kol. 1, 22).

Der Stellvertreter

Wer war es, der stellvertretend die Strafe für alle Menschen getragen hat? Wer hat sich selbst als Blutopfer zur Vergebung der Schuld gebracht? (Hebr. 9, 22)

Im prophetischen Bild wird uns berichtet, dass im Himmel kein Stellvertreter gefunden wurde (Offb. 5, 3). Die drei Personen der Gottheit, Gott der Vater, Christus und der Heilige Geist sind Geist (Joh. 4, 24). Die Engel sind ebenfalls Bewohner der geistlichen Welt. Im Himmel ward kein Stellvertreter gefunden, der sein Blut zur Vergebung lassen konnte.

Auch auf Erden wurde kein würdiges Opfer gefunden. Das Blut der Tiere war zu schwach, um Versöhnung und Vergebung zu erwirken (Hebr. 10, 4). Kein Mensch erfüllte die Bedingung, vollkommen heilig und schuldlos zu sein.

Ein jeder muss als Strafe für seine eigene Missetat sterben. Niemand kann sich durch seinen eigenen Tod mit Gott versöhnen. Auch unter der Erde wurde kein Stellvertreter gefunden, sie alle warteten im Glauben auf den verheißenen Messias.

Weil niemand gefunden wurde, erbot sich einer der Gottheit, den wir Jesus nennen, freiwillig die Befreiung oder Erlösung der Menschen zu bewirken. Er wurde auf wunderbare Weise von einer Frau geboren und vom Heiligen Geist empfangen. So war er Gottes Sohn und zugleich der Menschen Sohn.

Er war menschlich, um die Fülle und Tiefen menschlicher Empfindungen und Trübsale zu ermessen (Hebr. 2, 17). Als Mensch hatte er Fleisch und Blut, das er zur Versöhnung opfern konnte. Er war göttlich, und konnte so die ganze Schuld aller Menschen auf sich nehmen. So konnte er stellvertretend die Strafe für jeden einzelnen Menschen erdulden.

Jesus Christus versöhnte Gott und die Welt durch sich selbst.

Lies bitte dazu 2. Korinther 5, 18 - 21 und Kolosser 1, 21 und 22. Dieses Werk geschah für alle Menschen und damit für jeden ganz persönlich, auch für dich.

Wie hoch schätzt du die Versöhnung durch das Blut Christi? Bist du erlöst, so bewahre diesen kostbaren Schatz, bewahre dein Leben. Fehlt dir aber das Zeugnis der Gotteskindschaft und die heilige Frucht im Leben, so nimm die Versöhnung für dich in Anspruch. Komm mit deiner Schuld und Sünde zum Gnadenstuhl des Lammes und suche in Reue und Buße Erlösung deiner Seele. Gott hat dir Gnade zugesagt.

Herman Vogt

Jesus Christus
versöhnte Gott
und die Welt
durch sich selbst.

Nur der
Opfertod
des Sohnes
Gottes
war hinreichend,
diese vollkom-
mene Versöhnung
zu erwirken.

Wie hoch schätzt
du die Versöhnung
durch das Blut
Christi?
Bist du erlöst?



Die **Bergpredigt**

Ausgewählte Aufsätze

Der Christ und seine Sorgen

„Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Speise und der Leib mehr als die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? . . . Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.“

Matthäus 6, 25 – 34

„Gott kennt dein Gestern, gib ihm dein Heute, er sorgt für dein Morgen.“ Diesen Ausspruch könnten wir als Leitwort über diesen Text stellen. In den vorhergehenden Versen spricht der Herr vom Sammelgeist. Diese beiden Abschnitte stehen in engem Zusammenhang. Wer darauf bedacht ist, Schätze zu sammeln, kommt auch leicht zum Sorgen. Im direkten Anschluss an die Mahnung „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ sagt Jesus; „Darum sorget nicht!“ Auch hier wird es klar, dass nur der Mensch, der wirklich von innen her verändert ist, dem Geist der Bergpredigt entsprechend handeln kann; nur der, der auch in seinem Alltag mit Gott rechnet. Denn der Mensch, der außerhalb dieser engen Lebensgemeinschaft steht, wird hier fragen:

Müssen wir nicht sorgen?

Es gibt doch so viele Sorgen und Nöte, die im Alltag an uns herantreten und das kann einem doch nicht einfach gleichgültig sein! Der eine muss vielleicht mit einer sehr kleinen Rente auskommen, der andere leidet unter einer ungenügenden Wohnung. Da gibt es Kummer in der Familie, da ist Krankheitsnot und sehr oft ganz allgemeine Angst vor der Zukunft. Ist es da nicht angebracht, das Besorgtsein um all diese Dinge als „Sorgengeist“ zu bezeichnen?

Auch der Christ muss sich mit den Dingen des Alltags auseinandersetzen. Jesus spricht nicht davon, dass wir die Hände

in den Schoß legen und sagen sollen: „Gott wird schon alles machen.“ Es geht nicht darum, dass Gott die Faulheit unterstützen sollte, die Trägheit und Bequemlichkeit und die Neigung, auf Kosten anderer zu leben. Das würde auch der Schöpfungsordnung Gottes widersprechen. Sehen wir nicht in der Natur eine gewisse Vorsorge für den Winter, bei Tieren und auch bei Pflanzen? Gott hat uns unsere Vernunft nicht gegeben, damit wir sie brachliegen lassen. Er will, dass wir unsere täglichen Pflichten mit den Kräften meistern, die er uns geschenkt hat. Und da ist auch eine vernünftige Vorsorge, soweit sie in unserer Macht liegt, eingeschlossen.

Welches Sorgen ist gemeint?

Der Herr möchte, dass wir zu den Dingen dieser Welt das rechte Verhältnis haben. Wir müssen lernen, das Nebensächliche und das Wesentliche zu unterscheiden. An unserer Einstellung zu den Dingen des äußeren Lebens wird unsere innere Haltung deutlich. Das Wort „mehr“ spielt hier eine Rolle. „Leben ist mehr als Speise. Der Leib ist mehr als die Kleidung. Ihr seid mehr als die Vögel. Wird Gott nicht viel mehr für euch tun?“ Das ist gleichsam ein Schlüsselwort. Ein krasses Beispiel soll es verdeutlichen: Was nützt es einem Menschen, wenn er in sein brennendes Haus stürzt, um irgend etwas zu retten und dabei sein Leben verliert?

Jesus weiß, dass wir die Dinge des irdischen Lebens brauchen. Doch er will uns helfen, sie recht in unser Dasein einzuordnen. Alles Arbeiten, Erwerben und Ernten äußeren Besitzes kann nicht der einzige Sinn des Lebens sein. Es gibt ein „Mehr“, und das soll hier klargestellt werden.

Doch ganz speziell geht es auch um das ängstliche Sorgen, um die Selbstquälerei. Man grübelt und überlegt Tag und Nacht und ist voll Unruhe, wenn man keine Lösung findet. Dieses Sorgen ist ein glaubensloses Sorgen und kann den Menschen zur Verzweiflung bringen. Vielleicht bedroht uns aber auch ein gieriges Sorgen? Man sieht so viel und möchte alles haben. Jesus spricht im Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld davon, wie die Sorgen dieser Welt den Dornen gleich das Leben ersticken, das von Gott kommt. Man sieht nicht mehr klar und verliert den Blick für die Ewigkeitsbestimmung des Menschen. Man möchte gleichsam mit beiden Händen in den „goldenen Überfluss der Welt“ greifen. Und zu spät entdeckt man, dass man nicht Gold, sondern Sand in der Hand hat. Sorgen stehen auf, wenn man den Alltag ohne Jesus meistern will, wenn man den Glauben aus dem Alltagsleben ausschließt. Dann geht man mit Unlust und unausgeglichen an das Tagewerk und ist voll Unmut über die Erfolglosigkeit. Man sieht plötzlich eine große Leere – und dann greifen viele statt nach dem Glauben nach dem Aberglauben und versuchen, ihrer Sorgen mit Hilfe von Astrologie, Wahrsagerei, Tagewählen, Maskottchen und dergleichen Herr zu werden. Dabei wird man immer freudloser und ängstlicher.

Der Sorgengeist vertreibt den Heiligen Geist. Es ist nicht für beide Raum in unserem Herzen. Wenn wir uns von der Sorge beherrschen lassen, dann geht es uns wie der krummen Abrahamstochter aus Lukas 13: Wir können nicht mehr richtig aufsehen, unser Blick kann sich nicht mehr zum Herrn erheben, wir können nicht mehr beten, uns nicht mehr freuen über das Gute, das uns gegeben ist.

Ein Alltag, grau in grau – das ist nicht das Leben, das Gott uns zudedacht hat. Wenn unser Dasein nur aus Sorgen und Seufzen besteht, wo bleibt da der fröhliche Alltag mit Jesus? Soll das bei uns wirklich eine Utopie sein?

Wie urteilt der Herr?

Sorgen ist unnötig. Hat uns nicht der himmlische Vater das Leben gegeben? „Was unser Gott erschaffen hat, das will er auch erhalten.“ Hier richtet Jesus unseren Blick auf die Vögel unter dem Himmel. Nehmt euch ein Beispiel an diesen kleinen Geschöpfen! Und sehet die Blumen auf dem Felde und nehmt euch auch an ihnen ein Beispiel! Seid ihr nicht viel mehr als sie? Sind wir nicht teuer erkauft durch seinen Tod? Wie sollte er uns da vernachlässigen? Er will uns behüten wie seinen Augapfel. Er sorgt für uns, darum ist unser Sorgen unnötig.

Sorgen ist vergeblich. Niemand kann, so heißt es in Vers 24, sein Leben verlängern, niemand kann sich größer machen, als er ist. Und wenn der Mensch auch diesbezüglich allerlei versucht, was bringt es? Gott setzt dennoch den Schlusspunkt. Wer hat je mit Sorgen und Grämen etwas besser gemacht? Sich „absorgen“ macht nur müde, macht nervös und am Ende sogar böse, ja, krank. Unsere Seele wird belastet und wir werden zu einer Belastung für andere. Mehr bringt uns das Sorgen nicht ein, denn es ist vergeblich.

Sorgen ist unkindlich, ja, heidnisch. Wer sich sorgt, beleidigt den Vater, misstraut ihm. Ein Kind, das seinen Eltern misstraut, ist nicht in Ordnung. Unser Vater liebt das Vertrauen seiner Kinder. Wie viele Verheißungen hat er uns gegeben, damit wir vertrauen lernen! Er weiß was wir brauchen (Vers 32). Darum dürfen wir unsere Sorgen auf ihn werfen und ihn walten lassen.

Welche Sorge ist erlaubt?

Jesus spricht in Vers 33 davon. „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes!“ Hier geht es um die Sorge um unsere Seele. Denn die ist erlaubt und sogar die Hauptsache. Was hilft es, wenn man im Laufe seines Lebens für vieles Vorsorge getroffen hat und dann dem Tod völlig unvorbereitet gegenüber steht? „Du Narr“, heißt es im Gleichnis, „heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern.“ So viel Sorge für das irdische Leben, und so viel Leichtsinn im Blick auf das ewige! Irgendwo steht die Inschrift: „Nur eine Seele – wenn

ich die verliere, was bleibt mir? Nur einen Gott – wenn er mein Feind ist, was wird aus mir?“

Hier dürfen und müssen wir Sorge tragen! Wenn uns unsere Rettung, unser geistliches Wachstum und die gründliche Veränderung unseres Wesens nach dem Bilde Jesu die Hauptsache ist, dann verlieren wir das heidnische Sorgen, den Sorgengeist. Zu dieser Hauptsorge, die uns erlaubt ist, können wir gleichsam einige Unterfragen stellen: Habe ich Heilsgewissheit? Ist mein Leben mit Gott in Ordnung? Bin ich eine Rebe am Weinstock, die Frucht bringt? Und wie steht es um meine Familie und ihr Seelenheil? Über diese Punkte muss Klarheit herrschen!

Dafür können wir die täglichen Sorgen getrost dem Herrn überlassen. Er steht am Ufer jedes neuen Tages und ist für uns da. Gott weiß, was der Tag für uns bringt und er weiß, was die kommende Woche, das kommende Jahr für uns bringen.

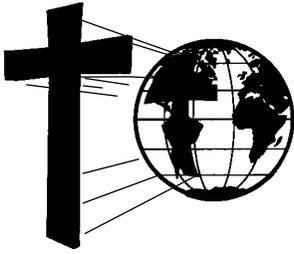
*„Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl,
das macht die Seele still und friedevoll.
Ist's doch umsonst, dass ich mich sorgend müh,
dass ängstlich schlägt mein Herz, sei's spät, sei's früh.“*

Nur das Heute gehört uns, das Morgen hat Gott in seiner Hand. Und da gilt: „Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen“ (Röm. 8, 28).

Darum wollen wir es nun zusammenfassen: Sorget nicht! Unser Alltag mit Jesus steht unter seiner Sorge. Wir dürfen, wenn wir die täglichen Sorgen abgeben, unsere Kraft einsetzen für die Menschen, die noch nicht im Glauben stehen; wir dürfen Sorge tragen für ihre und unsere Seele. Und alles andere wird uns nach dem Wort Jesu zufallen. Das ist nicht Utopie, das ist Realität.

L. H.





Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



Jesus im Kampf!

Lukas 22, 44 – 46

Wir alle wissen um die vielseitigen Kämpfe der Menschen. Wir wissen um Kämpfe, die stets gekämpft wurden und noch immer gekämpft werden. Da gibt es den unermüdlichen Kampf um gewisse Positionen, den Kampf um die geschäftliche Existenz den sehr üblichen Kampf um den Gewinn der zeitlichen Güter, den ernstesten Kampf um die Gesundheit, und dann folgt schließlich auch der letzte, unumgängliche Todeskampf – Kämpfe dieser Art haben wir gesehen oder auch schon miterlebt, denn sie gehören zu unserem zeitlichen Dasein in dieser Welt und können nicht umgangen werden.

Unser heutiges Bibelwort zeigt uns den Herrn Jesus in seinem letzten und sehr entscheidenden Kampf. Jeder, der vier Evangelisten veranschaulicht uns den Leidens- und Kreuzesweg Jesu. Lukas, der Arzt, führt den andächtigen Bibelleser besonders tief in den Gebetskampf Jesu in Gethsemane hinein. Einen Kampf, wie er hier dargestellt wird, hatte Jesus bis dahin noch nicht gekämpft.

Wir deuteten bereits an, dass auch Menschen wiederholt im Kampf um spezielle und außergewöhnliche Lebenswerte standen. Sie kämpften den Kampf um die Freiheit um die Selbständigkeit, um Gerechtigkeit und Frieden, um Licht und Wahrheit, um das Leben und Überleben, usw. Wer weiß nicht um die Kämpfe dieser Art, die sich in der Menschheitsgeschichte beständig wiederholten und bis in unsere Zeit hineinreichen! Und zum Teil waren es

Kämpfe, die Leiden, Blut und Leben forderten!

Es ging in diesen Kämpfen nicht um Nebensächlichkeiten! Man kämpft zwar in den zeitlichen Kämpfen vorwiegend nur um zeitliche Gewinne; aber die bürgerliche Freiheit, die Selbständigkeit, der Frieden und ein angemessenes Wohlleben sind dennoch für jedes Volk von hoher Bedeutung. Und denkt man an die stattgefundenen Reformationskämpfe, so ging es auch da um ganz entscheidende Dinge. Es ging um die sehr notwendig gewordene Erneuerung des Glaubenslebens, um eine geistliche Gerechtigkeit, um Rettung der Wahrheit und um den Sieg des göttlichen Lichts! Um diese hohen Werte musste anscheinend immer wieder gekämpft werden; und damit steht es auch in unserer Zeit nicht anders. Auch wir werden diesen Kampf nicht umgehen können, wenn wir die genannten Werte nicht verlieren wollen.

Aber unser Herr Jesus hat einen Kampf gekämpft, den es vor ihm und nach ihm nicht wieder gab, und der sich auch nicht wiederholen brauchte. Es ging hier um Schuld auf uns und wird zur Anklage gegen uns. Aber der auferstandene Sieger von Golgatha kann siegesbewusst sagen: „Wisset, dass des Menschen Sohn Macht hat, die Sünden zu vergeben auf Erden“ (Mark. 2, 10). Und da, wo eine Schuld getilgt und behoben ist, da ist auch die anklagende Schuldschrift ausgetilgt. Darum konnte der Apostel den Gläubigen tröstend sagen: „Da ihr tot waret in

Sünden, hat er (Christus) euch samt ihm lebendig gemacht. . . und ausgetilgt die Handschrift, die gegen uns war und hat sie an das Kreuz geheftet“ (Kol. 2, 14). Folglich kann jeder Mensch nun zum Leben, zur Freiheit und zum Sieg gelangen, und das, liebe Seele, ist auch dein Anrecht!

So verborgen der Sieg unseres auferstandenen Herrn auch noch immer vor den Augen der Welt sein mag, so ist er doch mit Ostern eine unumstößliche Tatsache! Dem weinenden Johannes konnte deshalb gesagt werden: „Weine nicht!“, und seine Blicke wurden auf das Lamm gerichtet, das stellvertretend für uns in den Tod gegangen war. Es hat den Heilswillen Gottes vollständig ausgeführt, und den ganzen Heilsplan zur Verwirklichung gebracht. Das Lamm hatte überwunden und stand im vollen und klaren Sieg! Auf alle kummervollen Fragen gibt es seither eine frohmachende Antwort; und für alle, die im Bann der Sünde stehen, gibt es einen rettenden, lichtvollen Ausweg! Johannes hörte darum einen mächtigen Triumphgesang aus der unsichtbaren Engelwelt, an dem auch alle Erlösten in dieser Welt teilnehmen dürfen. Ungefähr 28 mal wird Jesus allein in der Offenbarung als das Lamm bezeichnet, das im Zentrum des Heilswerkes Gottes steht. Ohne dieses leidende und sieghafte Opferlamm Gottes konnte es keine Rettung und kein Heil für uns Menschen geben. Christus hat nicht durch Waffen und Gewalt gesiegt, sondern durch seine selbstwillige Hingabe am Kreuz! Er er-

niedrigte sich selbst und war gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn Gott erhöht und ihm den ewigen Sieg gestellt und ihm einen Namen über alle Namen gegeben!

Aufgrund dieses Geschehens hörte der Seher eine geistbewegte Anbetung und den Siegesgesang eines „**neuen Liedes**“, der den Himmel und gleichsam auch die Erde durchhallte: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum, und Weisheit und Stärke, und Ehre und Preis und Lob in alle Ewigkeit!“ Dieser durch Unglauben verhüllte Sieg Jesu in der Welt – wird einst bei seiner Wie-

derkunft in einer solchen Art sichtbar werden, dass „aller Kniee sich vor ihm beugen und alle Zungen ihn als Herrn und Sieger sehen und erkennen werden“ (Phil. 22, 11).

Andererseits wurde und wird aber dieser Sieg Jesu, seit seiner Auferstehung auch durch das Leben aller Erlösten in dieser Welt zur Schau gestellt. Wie geschieht das? **1.** Sie überwinden die Welt, so bezeugt Johannes. „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ **2.** Sie herrschen über die Sünde, denn Paulus beteuert: „Wie sollten wir in der Sün-

de leben wollen, der wir abgestorben sind?“ (Röm. 6, 4). **3.** Sie bestehen in der Freiheit, zu der sie Christus befreit hat (Gal. 5, 1). **4.** Sie lassen sich nicht vom Bösen überwinden, sondern sie überwinden das Böse mit Gutem“ (Röm. 12, 21). **5.** Sie enthalten sich aller Dinge, um den unvergänglichen Siegespreis zu gewinnen (1. Kor. 9, 25). So sieht der Sieg der Erlösten aus, den sie nicht aus sich selbst, sondern durch Jesus Christus haben dürfen. Darum können wir mit Paulus triumphierend sagen: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesus, Christus!“

Fortsetzung von Seite 3

steckt, dann hat das Kreuz uns noch mehr zu sagen. Wohl wird zuerst die Frage aus Römer 7 in uns aufbrechen: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe diese Todes?“, dann aber dürfen wir wissen und glauben: wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden. Das ist die frohe Botschaft des Kreuzes, das ist ein Wort zum Leben. Der Schächer ist der erste Repräsentant derer, die diese Vergebung erleben. Das erlösende Wort trifft sein Ohr: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Trotz all seiner Schuld ist nun eine Brücke geschlagen zu Gott. Niemand ist so tief gefallen, dass es keine Hilfe für ihn gäbe. Diese Botschaft wird schon im Alten Testament verheißen, (Jes. 1, 18). Und sie leuchtet auf im Neuen Testament: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, mach uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1, 7).

Wie leidet der Mensch oft unter der Last seiner Schuld! Trifft das alte Lied es nicht genau, wenn es sagt:

*„Das ist des Lebens Herzeleid,
wenn um die Sünde die Seele schreit,
wenn die Träne rinnt um der Sünde Last,
wenn um die Sünde die Wang' erblasst.“*

Aber es weiss auch um den Weg der Hilfe: „Das ist das große Herzeleid, dafür hat der Mittler sein Leben geweiht.“ Denn Jesus hat ausgerufen: „Vollbracht!“ Nun muss niemand mehr um der Sünde willen verloren gehen. Doch viele gehen um ihres Unglaubens willen verloren.

Millionen friedloser Menschen sind schon zum Kreuz geeilt, und das Wort vom Kreuz hat sich an ihnen als eine Gotteskraft erwiesen. Es gibt Trost, Vergebung und führt zum ewigen Leben. Und diese Vergebung der Sünden ist ohne Ende gültig, weil Gott selbst die Sünde ausgetilgt hat. Wer das begreift, kann ausrufen, wie ich es neulich hörte: „Ich habe nicht gewusst, dass Gott mich so liebt in Jesus!“

Die Forderung des Kreuzes

Das große Geschenk, das uns durch den Opfertod Jesu am Kreuz gegeben wird, schließt auch eine ernste Forderung ein: Es mahnt uns: Führe ein Leben in der Verbindung mit ihm! Gib Christus in allen Dingen den Vorrang! Führe ein Leben des Sieges! Denn er gibt uns allezeit Sieg in Jesus Christus.

Werde ein Kreuzträger! Wenn Jesus das Kommando in unserem Leben

erhält, bleiben die Dinge nicht, wie sie vorher waren. In uns wird dann Veränderung gewirkt, ja, grundsätzliche Veränderung. Paulus sagt: „Ich lebe, doch nun nicht ich, Christus lebt in mir.“

So darf es in allem deutlich werden: Im Kreuz liegt unser Heil.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangelium's Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org



Jugendecke

Wer Jesus hat, hat alles

Mit einem Freund besuchte ich ein jung verheiratetes Paar. Die junge Frau kam aus einem anderen Ort, und ihre Angehörigen hatten uns gebeten, sie zu besuchen, damit sie leichter den Kontakt zu unserer Gemeinde finden könnte. Die jungen Leute waren nicht allein zu Hause. In unserem Gespräch mit den Anwesenden versuchten wir, positiv über Fragen des Glaubens zu sprechen. Plötzlich sagte eine Frau erregt: „Wir haben unsere Kirche, das ist genug!“

Dieser kernige Satz ist bei mir haften geblieben. Das also ist das Ergebnis christlicher Belehrung! Mitglied einer „Kirche“ sein, das will man noch. Aber „Glied am Leibe Jesu“, in seiner Gemeinde sein, das weist man als unmögliche Forderung zurück. Kirche und Gott, das lässt man noch gelten. Aber Jesus als Herrn seines Lebens? Das ist zuviel.

In einem Lied heißt es: „Die Kirche steht gegründet allein auf Jesus Christ.“ Dieses „gegründet“ bezieht sich nicht auf die Mauern der Gotteshäuser, sondern auf die Kirche, die aus „lebendigen Steinen“ aufgebaut ist, aus Menschen, die in die Gemeinde Gottes hineingeboren sind.

Wie aber wird man ein solcher lebendiger Stein, ein Glied der Gemeinde Gottes. Wie wird man ein Christ?

Aus meiner persönlichen Erfahrung kann ich sagen, dass zum Christwerden eine ganze Willensentscheidung erforderlich ist. Ich will erzählen, wie es bei

mir zu dieser Entscheidung gekommen ist.

Der schreckliche Krieg war 1945 vorüber. Wir jungen Leute hatten unsere ganze Hoffnung auf Menschen gesetzt. Nun war diese Hoffnung völlig zerstört. Wir waren zutiefst ratlos. Auch ich war völlig am Ende.

Auf meiner Irrfahrt durch Deutschland blieb ich in Hessen hängen. Hier fanden mich Menschen, die zwar gleich harte Jahre hinter sich hatten wie ich, die aber auch in dieser Zeit glücklich waren, weil Jesus ihr persönlicher Heiland war. Diese Leute waren es, die mich sozusagen bei der Hand nahmen und zu Jesus führten. Unter der Verkündigung des Evangeliums zeigte mir Gott, dass ich ein verlorener Sünder war. Ich diente der Sünde.

Gott zeigte mir aber auch Jesus, den Mann am Kreuz. Für mich hatte er gelitten, war gestorben, um meine eigene Schuld zu sühnen, um mich zu erlösen. Mich überwand nicht die Logik der Predigt, sondern die Liebe Jesu. Das war für mich unbegreiflich groß, dass einer meine Schuld auf sich genommen und getragen hat. Aufgrund seines Angebotes bin ich Christ geworden.

Nach fast 30 Jahren sage ich in großer Dankbarkeit, dass Christus zu gehören der größte Reichtum des Lebens ist. Wer Jesus hat, hat alles. Er hat auch Gemeinschaft mit den vielen Menschen, die der großen Gemeinde Jesu angehören.

Ein entscheidendes Gespräch

Es war im März 1874 in Petersburg. Da führte ein englischer Lord mit dem russischen Grafen Korff ein Gespräch, das zur Wende im Leben des Russen führte. Nicht viele können und werden so fragen, wie es der Lord tat. Ungezählte würden etwa so antworten. Der junge Graf wurde durch ein Zeugnis des englischen Lords überwunden.

„Glauben Sie, dass sie erlöst sind?“ Die Antwort war verneinend: „Hier auf dieser Erde kann niemand wissen, ob er errettet ist oder nicht; das werden wir erst erfahren, wenn wir im Himmel sind.“ – „Für wen ist das Wort Gottes denn geschrieben“, fragte der Lord, „für die Bewohner des Himmels oder für die Menschen auf der Erde?“

„Natürlich für die Menschen die auf der Erde leben“, antwortete Graf Korff. – Dann führte der Lord einen Text nach dem andern an und bewies, dass die an Christus Gläubigen die Gewissheit hätten, dass er unsere Sünden ans Kreuz getragen habe, und dass uns das ewige Leben nicht auf Grund unserer guten Werke, sondern nur durch das Opfer am Kreuz gegeben worden sei, Christus klopfte an die Herzenstür und begehrte Einlass. Und Graf Korff hat ihm Einlass gewährt.

Jesus selbst hat viele solche Gespräche geführt, er hat zum Beispiel auch einen frommen Nikodemus auf die Notwendigkeit einer echten Wiedergeburt hingewiesen und gesagt: Ihr müsst von neuem geboren werden (Joh. 3. 7).

Sündenbekenntnis

Ein deutscher Fürst besuchte auf einer Reise durch Frankreich das Zeughaus in Toulon, wo die Galeeren sich befinden. Aus Rücksicht auf seinen Rang bot ihm der Kommandant an, einen der Sklaven in Freiheit zu setzen, und zwar den, den er ihm bezeichnen würde. Der Fürst machte die Runde durch das Gefängnis, sprach mit den Gefangenen und forschte nach den Gründen ihrer Haft. Überall hörte er Klagen über Ungerechtigkeit, Unterdrückung und falsche Beschuldigung. Endlich fand er einen, der seine Strafe als gerecht bezeichnete.

„Mein Herr“, sagte er, „ich habe keinen Grund zur Klage. Ich war ein verdorbener, nichtswürdiger Bösewicht. Mehr als einmal habe ich das Rad verdient, und es ist nur Gnade, dass ich noch hier bin.“ Ohne sich lange zu besinnen, deutete der Fürst auf ihn mit den Worten: „Das ist der Mann, dem ich die Freiheit geben will.“

Wenn aber das Eingestehen unserer Schuld zum Freiwerden hilft, sollte dann nicht jeder Sünder mit David bekennen: „An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan, auf dass du recht behaltest in deinen Worten und rein bleibst, wenn du gerichtet wirst“?

Das Kreuz – unsere einzige Hoffnung

Vor einem Jahr stand ich wieder einmal vor dieser Kreuzigungsgruppe auf der Insel Mainau im Bodensee. Dieses Kunstwerk hatte mich erneut tief beeindruckt. Bei meiner Betrachtung war es mir, als hörte ich die Worte des gekreuzigten Herrn: Das tat ich für dich! Diese Tatsache erfüllte aufs Neue mein Herz mit Lob und Dank. Ein endloser Menschenstrom zog an mir vorüber. Ich konnte es kaum fassen, dass die gleichen Inselbesucher, die bei jedem Blumenbeet stehenbleiben und staunen konnten, den Gekreuzigten keines

Blickes würdigten. Hatte der Künstler nicht dieses Werk geschaffen, um damit jedem vorübereilenden Menschen zuzurufen: Sein Tod – deine einzige Hoffnung!?

Viele Menschen fragen: „Wie soll das nur möglich sein?“ Nun, der Tod Jesu ist nicht wie der Tod irgendeines anderen Menschen. Sein Tod am Kreuz war nicht die Folge eines Verbrechens wie bei den Männern zu seiner Rechten und Linken. Jesus ist Gottes Sohn und starb aus freien Stücken für die Sünden der ganzen Welt. Er hing und starb an diesem Kreuz, weil er uns liebt. Er starb auch für die beiden Übeltäter, aber nur einer bat: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Jesus wandte sich ihm zu und versprach: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ Das war für den Verbrecher in seiner Todesstunde das rettende Wort, die einzige Hoffnung. Als er starb, ging er in Gottes Herrlichkeit ein – nicht aus Verdienst, sondern aus Gottes Gnade allein.

Ganz anders verlief das Sterben des zweiten Verbrechers. Er hatte die gleiche Chance wie der erste, er wandte

sich jedoch von Jesus ab und verachtete ihn. Wie er gelebt hatte, so starb er auch – ohne Gott und ohne Hoffnung.

Zwei Menschen – zwei Schicksale: der eine wurde gerettet, der andere ging verloren. Stehen diese beiden gekreuzigten Männer nicht für die ganze Menschheit? Während die einen sich entschlossen Jesus zuwenden und das ewige Leben ergreifen, sterben die anderen in ihrer Sünde, weil sie Gottes Gnade verachten.

Ich komme noch einmal auf jenes Erlebnis unter der Kreuzigungsgruppe am Bodensee zurück. Die Menschen erfreuten sich an der vergänglichen Blumenpracht – daran ist nichts verkehrt –, aber am Kreuz, das für alle die einzige Hoffnung ist, gingen fast alle achtlos vorüber. Gewiss wird keiner schon dadurch ein Nachfolger Jesu, wenn er sinnend vor dieser Kreuzigungsgruppe haltmacht. Das wird ein Mensch erst dann, wenn er bewusst in seine Nachfolge tritt. Wenn er das alte sündige Leben beendet, und neu beginnt.

Hast du diesen Anfang schon gemacht? Wenn nicht, dann tue es heute.

Nein, nein,
das ist kein Sterben,
dem Hirten
nachzugehen!
Er führt sein Schaf zu Freuden,
er wird es selig weiden,
wo Lebensbäume stehn.

Petrus am Kohlenfeuer

Wir sehen ihn im Geist deutlich vor uns, den Palast des Hohenpriesters mit seinen Hallen und Säulengängen, mit seinen Marmortreppen und all der Pracht altertümlicher Bauten. Wir glauben sie vor uns zu sehen, die Schar bewaffneter römischer Söldner, wie sie in den ersten Nachtstunden durch eine der Vorhallen schreitet. In ihrer Mitte führen sie einen Gefangenen. Der Hohepriester und mit ihm der Hohe Rat erwartet sie. Jesus ist es, der vor Kaiphas steht. Scheu folgen ihm zwei seiner Jünger; der eine ist mit dem Türhüter bekannt, er wechselt einige Worte mit ihm und erwirkt sich und seinem Begleiter Einlass.

Die Nacht, die auf den heißen, orientalischen Frühlingstag folgt, ist eiskalt. Die wartenden Soldaten machen ein Feuer in den dazu bereitstehenden Kohlenbecken. Lärmend und lachend scharen sie sich um die lustig flackernde Flamme. Einer der Jünger tritt auch herzu. Die durchwachte Nacht, die Aufregung der Gefangennahme des Meisters lässt ihn frösteln. Er mischt sich unter die Soldaten, um sich ein wenig zu wärmen. O Petrus, hättest du nie das Kohlenfeuer aufgesucht! Der flackernde Schein der Flamme beleuchtet die finstern Gestalten der Soldaten und lässt sie um vieles freundlicher erscheinen; sie wirft leuchtende Reflexe auf die Säulen und über die Marmorwände – alles, alles scheint verändert, viel wärmer, gemütlicher, harmloser. Fast konnte Petrus den soeben erlebten Schrecken ein wenig vergessen. Jesus würde sicherlich bald seine Macht gebrauchen und sich befreien; alles ist dann wieder gut. Und er, der Lebhaftige, er mischte sich bald in das Gespräch der Soldaten. Armer Petrus, es schien alles nur so harmlos im flackernden Licht des Kohlenfeuers; die nackte, grausame Wirklichkeit sah

ganz anders aus. Und nun plötzlich die verhängnisvolle Frage: „Du warst auch mit dem Jesus von Nazareth?“ Was sollte er antworten? Man würde ihm Schwierigkeit machen, ihn vielleicht auch gefangennehmen. Nein, vor diesen Männern konnte und wollte Petrus sich keine Blöße geben. So stellte er sich, als wäre er ihresgleichen, fluchte und redete hoch her. Und auf den ersten Schritt auf schlüpfrigem Boden folgte bald der zweite und dritte. Plötzlich kräht der Hahn. Durch die hohen Bogenfenster fällt der Schein des neuen Tages, fahle Dämmerung verbreitet sich im Raum, das Kohlenfeuer erlischt – der Wahn ist vorüber! Und dort, durch die halboffene Tür, dort sieht er Jesus stehen, noch immer im harten Verhör vor seinen Verklägern. „Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.“

O diese bitteren Tränen, die aus der Tiefe eines verwundeten Herzens quollen! Nichts anderes konnte seinem Schmerz besseren Ausdruck geben als diese Tränen. Sie waren so wertvoll, dass der Geist Gottes es für gut befand, sie durch drei Evangelisten erwähnen zu lassen, dass sie uns allen als warnendes Beispiel blieben. Uns allen – denn sind wir nicht ständig in derselben Gefahr, in der einst Petrus stand? Umgleißt uns nicht immer der trügerische Schein der Welt und des Zeitgeistes, der uns den klaren Blick trüben will? Wenn wir zu denen gehören, die „mit dem Jesus von Nazareth sind“, stehen wir abseits, gesondert von dem trügerischen Lichtschein der Welt und ihrer Lust. Aber leuchtet und lockt nicht ihr Glanz, malt dieses vergnügliche Kohlenfeuer nicht alles in einem andern Licht? Sieht nicht alles so gut, so edel, so harmlos aus? Warum sollen wir uns nicht heranwagen, warum nicht Vergleiche anbah-

nen? Aber seltsam, die Welt hat helle Augen, sie erkennt bald den, der mit dem Jesus von Nazareth gegangen ist. Seine Sprache verrät ihn. Mag er vieles, ja alles aufgeben, ein letzter Hauch von Reinheit, die ihm der Umgang mit Jesus gab, wird ihm anhaften, und man wird ihn erkennen. Und dann kommt das Verleugnen. Nein, der Name Jesus passt nicht in jede Gesellschaft. Er ist ganz unzeitgemäß; etwas wie Schande und Fluch liegt auf diesem Namen! O ja, wer im Bereich des flackernden Kohlenfeuers dieser Welt steht, muss notwendigerweise heucheln, er muss mitmachen, er darf sich nicht absondern. Unweigerlich wird Spott und Schande über ihn kommen. Vielleicht könnte es auch seiner Ehre und seinem Ansehen, vielleicht gar seiner Stellung schaden. Mitten in diesem trügerischen Schein verliert man den klaren Blick für die göttlichen und ewigen Wahrheiten.

Lieber Christ, vielleicht bist auch du heute ganz nahe dem Kohlenfeuer der Welt. Wissen – Jesus von Nazareth steht noch vor seinen Verklägern; er antwortet ihnen kein Wort. Er schweigt. Willst du, der du ausgegangen bist, um ihm zu folgen, ihn jetzt verraten? Willst du, dass sein Blick voll Liebe und Trauer auf dich fällt mit der stummen Frage: „Das tat ich für dich. Was tust du für mich?“ Blicke hinaus, von ferne dämmert schon ein neuer Morgen; siehe in seinem Licht das verflackernde Feuer einer sterbenden Welt. Erkenne ihr trügerisches Sein, ihre blendende Lichtreklame, hinter der die traurige Wirklichkeit von Not und Sünde und Schuld liegt. Fliehe, o fliehe ihren trügerischen Schein, damit dir die bitteren Tränen der Reue und Selbstanklage erspart bleiben!

G. T.

Das größte Geschehen der Weltgeschichte

Nach schwerer seelischer und körperlicher Folter wurde am ersten Karfreitag der Weltgeschichte der Sohn Gottes von Menschen hingerichtet. Zwei Verbrecher wurden mit ihm exekutiert.

Die Szenerie ist gespenstisch. Da nageln römische Soldaten den Sohn Gottes ans Kreuz. Er war aus Liebe in die Welt gekommen, um die Menschen mit Gott zu versöhnen. Nun muss er sterben, und die Zuschauer pöbeln ihn höhnend an und speien ihm ins Angesicht. Der satanische Sog der Ablehnung ist so stark, dass auch die beiden aufgehängten Rechtsbrecher mit hineingezogen werden.

Obwohl selbst dem qualvollen Tode nahe, reihen sie sich in den Chor der Spötter ein: „Bist du nicht der, der sich für den Sohn Gottes hält?! Dann schaff doch dir selbst und uns Rettung!“ Der andere weist später seinen boshafte Gefährten zurecht. In ihm vollzieht sich ein Vorgang, der einem Wunder gleichkommt.

Jesus überzeugt – im Leben und im Sterben

Auch der Schächer hat die spottende und lästernde Menge vor sich und den am Kreuz hängenden Jesus neben sich, auch er sieht den geschundenen Körper mit dem geschändeten Haupt – und er beginnt an ihn zu glauben! „Dieser Mann in unserer Mitte ist schuldlos“, versucht er den Spötter zu überzeugen, „wir beide aber sind mit Recht zum Tode verurteilt und müssen die Strafe erleiden, die wir verdient haben.“ – Er hat die Wahrheit erkannt und stellt sich ihr. Das verändert sein Leben, auch wenn er nur noch Minuten hat bis zum eigenen Tod.

Das Wort Jesu ernst nehmen und annehmen

Den erniedrigten, sterbenden Heiland vor Augen, glaubt er mit dem Herzen an seine Heilsbotschaft und nimmt sie ernst. Er spricht ihn an und bittet:

„Jesus, denke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Und der leidende Sohn Gottes hat dem zum Glauben gekommenen Verbrecher den besten Trost mit in den Tod gegeben, den es gibt: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!“

Zwei Verbrecher wurden mit ihm exekutiert: Sie verübten gleiches Unrecht, erhielten gleiche Bestrafung. Der eine ergreift die Gnade und wird errettet. Der andere versäumt die Begnadigung. Der eine erkennt seine Schuld und erfährt Entlastung. Der andere stirbt mit ihr und muss mit dieser seiner Schuld auferstehen. Der eine glaubt an Jesus und geht mit einer lebendigen Hoffnung in sein ewiges Königreich. Der andere stirbt in Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit. Christus spricht: „Wer an mich glaubt, der wird leben.“ Welche Einstellung zu Jesus hast du, lieber Leser?

Durch Kreuz zur Krone

**Nimm auf dein Kreuz und folge mir!
Dies Wort des Meisters gilt auch dir!
Wer hierin sein Gebot nicht ehrt,
der ist des Heilands auch nicht wert.**

**Willst folgen du dem Heiland nach,
dann trag auch gerne seine Schmach;
verleugne dich, nimm auf dein Kreuz;
so führt der Weg zum Himmelreich.**

**Nur wer sein Leben hier verliert,
und wessen Wandel Christus ziert,
der wird empfangen in der Zeit
wahrhaftes Glück, Zufriedenheit.**

**Ja, ew'ges Leben, eine Kron'
gibt Jesus Christus dem als Lohn,
der durch den Kreuzesweg ihn ehrt
und so des Heilands Lob vermehrt.**

**Er trug sein Kreuz, der Heiland mein,
er starb für mich, litt Schmerz und Pein;
bracht' mich dem Vaterherzen nah
durch seinen Tod auf Golgatha.**

**Drum nimm dein Kreuz und folg ihm nach;
trag gerne Jesu Christi Schmach!
Durchs Kreuz allein nur geht's zur Kron'!
Nur so empfängst du ew'gen Lohn!**

Edeltraut Nimz



Jesu Rede vom guten Hirten

(Lies: Joh. 10, 1 - 42)

Dieses Kapitel vom guten Hirten ist wohl das Bekannteste in der Bibel. Nach den Berichten des Johannesevangeliums, hielt sich der Herr Jesus vor seinem Tode längere Zeit in und um Jerusalem auf. Vielleicht vom Laubhüttenfest bis zur Leidenswoche, bis zu seinem Tode (September bis März). Aus dieser Zeit berichtet Johannes auch mehrere Reden Jesu, in denen er sich mit den Hohenpriestern, Schriftgelehrten, Pharisäern und Sadduzäern auseinandersetzt. Aber auch sehr wichtige Belehrungen Jesu für seine Jünger sind uns aus dieser Zeit hinterlassen.

Aus dieser Zeit und Umgebung stammen die Reden und Gleichnisse Jesu in Johannes 10, 12, 13, 14, 15, 16, 17 und Matthäus 18, 21, 22, 23, 24, 25 und die Parallelen der andern Evangelien. Welch eine Fundgrube und welche Fülle von Fundamental-Wahrheiten und Lehren des Herrn Jesu finden wir doch in diesen Berichten! Einige von ihnen wollen wir nun näher kennen lernen.

Wie wir schon öfters festgestellt haben, ging auch bei der Rede des Herrn vom guten Hirten eine besondere Veranlassung dazu voraus. Der Herr hatte eben einen Blindgeborenen geheilt und die Obersten, die Hirten und Führer des Volkes, haben ihn nach einem Verhör in den Bann getan, weil er bekannte, dass er an Jesus glaube. Der Herr suchte ihn dann auf und gab sich ihm zu erkennen. Er nahm sich des Verstoßenen an. Wir können annehmen, dass er sich jetzt unter den Zuhörern befand. Jemand hat gesagt: Das Gleichnis vom dem guten Hirten haben wir dem blindgeborenen Bettler zu verdanken.

Wahrlich, wahrlich, ICH SAGE euch

(Erstes Bild)

Das Wahrlich, Wahrlich ist ein sakraler Autoritätsanspruch des Herrn und bedeutet so viel wie: Amen, Amen! So ist es gewiss! (Im Johannesevangelium allein 24 mal von Jesus ausgesprochen).

Mit der Rede vom guten Hirten hält der Herr ihnen den falschen Hirten, den Mietling, den Spiegel vor die Augen und zeigt ihnen, wie sie mit den Schafen verfahren. Dann zeigt er ihnen den rechten, den guten Hirten.

Mit dem Gleichnis von einem Hirten aus dem täglichen

Leben zeigt Jesus ihnen, wie ein Hirte das Wohl seiner Schafe sucht. Er geht des Morgens zur Hürde (Stall), ruft seine Schafe mit Namen und sie folgen ihm, weil sie seine Stimme kennen. Er führt sie auf die Weide und zum Wasser und bringt sie am Abend wieder in die Hürde. Dort bewacht sie der Türhüter vor der Gefahr, nachts von wilden Tieren zerrissen zu werden.

Aber sie, die derzeitigen geistlichen Führer des Volkes Israels, seien Diebe und Mörder (Räuber). Sie haben sich mit Gewalt die Schafe angeeignet und herrschen nun mit Unbarmherzigkeit über die Herde, wie sie eben mit dem geheilten Blinden Bettler gehandelt haben. Darum fliehen die Schafe von ihnen.

Das traf wohl für die Verhältnisse jener Zeit in Israel zu, aber Jesus wusste, dass Gefahr auch für die Jünger und alle Nachfolger droht. „Aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen“ (Apg. 20, 30).

ICH BIN die Tür zu den Schafen

(Zweites Bild)

In Vers 6 sagt Johannes: Diesen Spruch sagte Jesus zu ihnen; sie verstanden aber nicht, was es war, das er zu ihnen sagte. Darum musste Jesus deutlicher werden: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: ICH BIN DIE TÜR ZU DEN SCHAFEN.“

War schon das erste Wahrlich, Wahrlich ein Machtwort, so hat das „ICH BIN“ in den Ohren der Schriftgelehrten wie eine Gotteslästerung geklungen. Niemand von ihnen nahm es in den Mund, denn Gott sprach zu Mose aus dem brennenden Busch: ICH BIN.

Aus Jeremia 23 und Hesekiel 34 wussten sie, dass Gott einen Hirten für seine Herde, für das Volk Israel, senden würde. Sie warteten auf den Messias-Hirten. Aber weil sie blind und verstockt waren, erkannten und anerkannten sie Jesus nicht als den von Gott gesandten Hirten. Darum auch die Bekräftigung des Ausspruchs.

„Alle, die vor mir gekommen sind, sind Diebe und Räuber“. Hier zitiert der Herr Jeremia 23, 1 und 2 und deutet das Prophetenwort auf sie, die jetzt die Führer der Herde sein wollen.

„So jemand durch mich eingeht, der wird selig werden und wird aus- und eingehen und Weide finden.“ / „ICH BIN gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“ O, wie herrlich! Wie hoffnungslos wäre es, wenn wir diese Zusage nicht hätten!

Was der Herr von den Mietlingen jener Zeit sagte, trifft auch für die Zeit nach seinem Tode zu. Viele falsche Hirten locken Menschen in ihre Kirchen und Gemeinschaften und leben von ihrer Wolle. Die Schafe aber bekommen nicht das was sie brauchen; das ewige Leben und das, was sie zum

ewigen Leben und zur Seligkeit brauchen. Das kann nur Jesus geben. Ich gebe ihnen das ewige Leben. Wer durch mich eingeht, der wird selig werden.

ICH BIN der gute Hirte

(Drittes Bild)

Jesus wechselt das Bild wieder, ohne den verständnislosen Pharisäern und Schriftgelehrten eine Erklärung zu geben. Zuerst sagte er: „ICH BIN die Tür zu den Schafen“. Jetzt sagt er: „ICH BIN der gute Hirte“. Damit sagte er auch aus, dass böse Hirten am Werke sind.

Somit geht er auch näher darauf ein und bezeichnet sie als Mietlinge, als solche, die auf Lohn und Gewinn aus sind. Die Schafe gehören ihnen nicht; darum sie auch nicht unbedingt auf das Wohl der Schafe bedacht sind. Aber sie sind darauf aus, für sich selbst eine Herde aufzubauen, wie seiner Zeit Jakob in Haran tat.

Wenn der Wolf kommt, flieht der Mietling, um sein eigen Leben zu retten. Der Wolf erhascht, zerreißt und zerstreut die Schafe. Ganz anders der gute Hirte:

„Ich lasse mein Leben für die Schafe / Ich gebe ihnen das ewige Leben / Sie werden nimmermehr umkommen / Niemand kann sie mir aus meiner Hand reißen“.

Wie es nur eine Tür zu den Schafen, zu der Herde Christi gibt, so ist der Herr Jesus auch nur der alleinige Hirte seiner Herde. Alle andern, die sich als Hirten ausgeben, sind Diebe und Räuber. „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben.“

ICH HABE noch andere Schafe – Und wird eine Herde und ein Hirte werden

(Viertes Bild)

Die Schriftgelehrten machten es den Heiden schwer zum Judentum überzutreten. Sie haben mit ihren Aufsätzen noch einen Zaun um das Gesetz aufgerichtet. Dennoch gab es zu der Zeit schon viele Proselyten, d. h. Hinzugekommene. Sie wurden Fremdlinge oder Gottesfürchtige genannt und zunächst als Proselyten des Tores bezeichnet, wenn sie an den Gott Israels glaubten. Sie durften aber nur den äußeren Tempelvorhof betreten. Nachher, wenn sie auch die Beschneidung angenommen haben, wurden sie Proselyten der Gerechtigkeit genannt.

Jesus aber sagt: Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus dem Stalle; die muss ich auch herführen. Sie, die fromm und gottesfürchtig waren, waren ihm angenehm (Apg. 10, 35 - 36). Sie waren schon seine Schafe, wie auch die, die aus den Juden an ihn glaubten, obwohl sie ihm noch nicht öffentlich nachfolgten, wie Nikodemus, Joseph von Arimathia und Kornelius. Dies ist eine Weissagung auf die

Bekehrung der Heiden, die dann zu den Gläubigen aus den Juden hinzugetan werden.

Jesus sagte: „Ich gebe mein Leben für die Schafe.“ Kai-phas weissagte: „Ihr wisset nichts, bedenket auch nichts; es ist besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn dass das ganze Volk verderbe. Solches redete er aber nicht von sich selbst; sondern . . . er weissagte: Denn Jesus sollte sterben für das Volk; aber nicht für das Volk allein, sondern, dass er auch die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte“ (Joh. 11, 50 - 52 Jesus hat sie nicht vergessen: Da waren die Samariter, die an ihn glaubten, der Hauptmann zu Kapernaum, die Besessenen und Aussätzigen, die er geheilt hatte, die Phönizierin, die sich nicht abweisen ließ, die Griechen, die ihn aufsuchten und viele andere. Bis dahin hat der Herr sich zuerst um die verlorenen Schafe vom Hause Israel bemüht. Doch die aus dem andern Stalle muss ich auch noch herführen.

Und wird eine Herde und ein Hirte werden. Jesus befahl den Aposteln vor seiner Himmelfahrt: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!“ Und bald nach Pfingsten finden wir die Proselyten, die Judengenossen, die Gottesfürchtigen, in den Gemeinden, in der einen Herde, davon der Herr Jesus der Hirte ist. Petrus erlebte bei Kornelius (Apg. 10) besonders die Erfüllung dieser Weissagung Jesu.

Wir sind dem Herrn dafür dankbar. Andernfalls hätten wir, die wir nicht zu dem Volk Israel gehörten, keinen Zugang zu der Herde und zu dem Hirten gehabt. Er hat den Zaun, der dazwischen war, hinweggetan durch sein Fleisch. Ich lasse mein Leben für die Schafe. (Fortsetzung folgt.)



Vater, vergib ihnen

Die Evangelisten berichten uns, dass der Herr Jesus am Kreuz sieben Worte gesprochen hat, die uns alle einen tiefen Blick in das Herz des Heilandes gewähren. Wir wollen nun Lukas 23, 34 betrachten: „Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Wie wichtig sind uns doch die letzten Worte eines sterbenden Angehörigen. Noch lange nach seinem Tod erinnern wir uns gerne an sie. Wie viel wichtiger sind uns aber die Worte des sterbenden Heilandes!

Wir werfen zunächst einen Blick auf ihn, der diese für uns so wichtigen Worte gesprochen hat. Es ist kein gewöhnlicher Mensch, der hier stirbt. Kein Idealist, der als Märtyrer für eine Idee stirbt, die seine Mitmenschen ganz einfach nicht verstanden haben. Auch ist er kein Verbrecher, wie die anderen zwei Gekreuzigten, die zu seiner Rechten und Linken in furchtbarer Qual sterben. Er ist unschuldig! Die Verhöre vor den Hohenpriestern, dem König Herodes und vor dem Römer Pilatus beweisen das. Sie alle haben an ihm keine Schuld gefunden, und er wurde auf die Aussage falscher Zeugen hin verurteilt.

Hier betet und stirbt Gottes Sohn, der auch im Tod noch den heiligen Gott im Himmel als Vater anspricht. Ja, er ist der Sohn des lebendigen Gottes, von dem der Vater bei verschiedenen Gelegenheiten gesagt hat: „Dieses ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“

Er kam auf diese sündige Erde zu uns sündigen Menschen, nahm Menschengestalt an, wurde uns gleich, nur ohne Sünde, um so unsere Schuld am Kreuz zu sühnen. Wir haben alle gesündigt, sind von Natur alle gottlos und haben göttliche Strafe verdient. Die gerechte Strafe für die Sünde ist der Tod, so heißt es nach der heiligen Schrift. „Der Tod ist der Sünde Sold“, das heißt ihr gerechter

Lohn. „Er ist um unserer Sünden willen gestorben“, und zwar ist er das Sühneopfer für die Sünden der ganzen Welt. So lehrt es die Heilige Schrift. Somit ist der Kreuzestod Jesu ein göttlicher Justizakt, den er auf Grund seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit durchführen musste, wenn er die verlorene Menschheit erretten wollte. Und der Herr Jesus, Gottes Sohn, ja Gott von Ewigkeit, gab sich freiwillig dazu hin und ist in den Tod gegangen wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird und seinen Mund nicht auf tut.

Während sich an ihm das furchtbare Gericht Gottes über die Sünde der Welt auswirkt, kommt dieses Wort der Fürbitte über seine brennenden Lippen. Welch eine Liebe spricht zu uns aus diesen Worten!

Das führt uns weiter auf die näheren Umstände, unter denen dieses Wort gesprochen wurde. Die physischen Schmerzen Jesu müssen unsagbar groß gewesen sein. Das ganze Gewicht des Körpers hing fast ausschließlich an den Nägeln, mit denen man den Verurteilten an Händen und Füßen an das Kreuz genagelt hatte. Dadurch wurden die Wunden immer größer gerissen. Zudem schmerzte sein ganzer Leib schon unsäglich von den Misshandlungen, denen er im Palast und Hof des Pilatus ausgesetzt gewesen war. Blutunterlaufen war sein Angesicht von den unbarmherzigen Faustschlägen der rohen Kriegsknechte und von den Verletzungen der spitzen Dornenkrone. Man sagt, dass die so gekreuzigten Verbrecher meistens furchtbar fluchten, während sie sich in ihren Schmerzen am Kreuz quälten, oder aber auch anhaltend ihre Unschuld beteuerten.

Zu den physischen Schmerzen des Heilandes kamen aber noch die Leiden seiner Seele. Wir denken an den Kampf in Gethsemane in der Nacht, die seinem Tod vorausging. Davon hat er selber zu seinen Jüngern gesprochen:

„Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“ Wir können die Schwere dieses Seelenkampfes gar nicht verstehen, weil wir eben Menschen sind. Für ihn aber, den absolut Reinen, muss es furchtbar gewesen sein, zu wissen: dies ist die Stunde und Macht der Finsternis, der ich jetzt ausgeliefert werde. Zu wissen, jetzt nehme ich die ganze Sündenschuld der Welt auf mich, ja, jetzt werde ich für sie zur Sünde gemacht, muss unbeschreibliche Leiden in seiner Seele hervorgerufen haben.

Und für wen hat der Herr Jesus diese Bitte ausgesprochen? Zunächst einmal nicht für sich selbst. An sich dachte der Herr in diesem Augenblick nicht. Sein Herz beschäftigte sich im Moment dieser furchtbaren Leiden mit denen, die ihn in blinder Wut und in teuflischem Hass ans Kreuz genagelt hatten. Ihn bewegte das ewige Los derer, die am Fuß des Kreuzes saßen oder standen oder auch kalten Herzens daran vorübergingen und ihm ihre spöttischen, ja höhnischen Bemerkungen zuwarfen. „Andern hat er geholfen und kann sich selbst nicht helfen.“ „Bist du Christus, so steige herab vom Kreuz“ usw. Im Grunde genommen wussten sie ja alle nicht, was sie taten. Der Unglaube hatte ihnen den Blick für den Heiland verdunkelt. Sie sahen ihr Heil nicht! Welch eine Tragik!

Er hat aber nicht nur für jene Menschen gebetet. Genauso, wie er in seinem sogenannten hohepriesterlichen Gebet nicht nur für seine Jünger bat, sondern auch für alle die, die durch ihr Wort an ihn glauben würden, so auch hier. Seine Liebe umfasst die ganze Welt und bleibt nicht nur bei einem Volk stehen. – Wohl hat er schon einmal, wie eben angeführt, für die ganze Welt in hohepriesterlicher Weise gebetet, aber dort fehlte noch das blutige Opfer, mit dem er die Sünden des Volkes versöhnen könnte. Jedesmal, wenn der alttestamentliche Hohepriester am Versöhnungstag in das Allerheiligste des Tempels ging, nahm er das Blut des Tieres mit sich,

das vorher geschlachtet worden war, und besprengte damit das Innere des Allerheiligsten, und besonders den Gnadenstuhl oder die Bundeslade. Der Herr Jesus vereinigte in seiner Person beides, sowohl das Opfer als auch die Person des Hohenpriesters. Er bringt aber nicht das Blut von Böcken und Kälbern auf den Altar, denn das könnte höchstens von der leiblichen Verunreinigung reinigen, wie wir im Hebräerbrief lesen, sondern sein eigenes Blut legt er in die Waagschale. Er geht damit nicht in ein von Händen gemachtes Heiligtum, sondern in den Himmel selbst, in die Gegenwart Gottes, des Vaters, und hier bittet er: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.

Die Bitte des sterbenden Heilandes für seine Feinde damals hatte zur Folge, dass das göttliche Gericht über Jerusalem und das Volk Israel noch vierzig Jahre aufgeschoben wurde. Wieviel Gnade erwies Gott diesem Volk noch in diesen Jahren. Die Ausgießung des Heiligen Geistes, die Entstehung der ersten Gemeinde, und die gewaltigen Zeugnisse der Apostel bis auf Paulus, alles das waren Gnadenerweisungen Gottes. Das Volk Israel stieß diese Gnade auch dann undankbar von sich, und Gottes Strafe kam über sie. Jerusalem wurde zerstört, der Tempel verbrannt, und sie wurden in die Welt vertrieben. – Mein lieber Leser! Jesu Bitte gilt auch mir und dir. Auch dir soll der Vater vergeben, ja, er will vergeben, wenn du bußfertig zu ihm kommst und die Vergebung in Christus annimmst. Komm noch heute zu ihm, ehe es für dich zu spät ist.

Herr Jesus, der du für uns am Kreuze gestorben bist, wir danken dir dafür, dass du für uns beim Vater Fürbitte einlegst. Du bist unser Mittler geworden und bist für uns die Tür zum Vaterherzen droben. Hilf allen, die diese Botschaft lesen, und die bisher noch nicht deine große Gnade in Anspruch genommen haben, es jetzt in diesem Augenblick zu tun. Amen.

Dr. H. H. Janzen

Auf dem Hügel, weit weg

Auf dem Hügel, weit weg, steht verwittert ein Kreuz
als Zeichen der Schande und Pein.

Doch ich liebe das Kreuz; denn mein treuester Freund
starb dort einst für Sünder allein.

Das verwitterte Kreuz, so verachtet, gehasst,
ergreift mich mit ewiger Macht;
denn das Gotteslamm kam von dem Himmel herab,
hat auf Golgatha Heil mir gebracht.

In dem Kreuz, so befleckt mit dem heiligen Blut,
die Herrlichkeit Gottes ich seh'.
Durch das Weh und den Tod meines Heilands am Kreuz
ich geheiligt und rein vor ihm steh'.

Dem verwitterten Kreuz will ich treu immer sein,
gern trag' ich die Schmach und den Hohn;
denn es kommt bald der Tag, wo mich Jesus ruft heim
in die Herrlichkeit dort vor dem Thron.

Ja, ich liebe das schmachvolle Kreuz,
bis die Waffen des Glaubens einst ruh'n.

Ja, ich ehre das kostbare Kreuz
Und vertausche es einst mit der Kron'.

George Bennard 1873 – 1958



Entschlafen



Winnipeg, Manitoba

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe.“

Johannes 10, 25

Es hat dem Herrn gefallen

ALBERT HILDEBRANDT

zu sich in die ewige Heimat zu nehmen. Er erreichte das Alter von 89 Jahren.

Bruder Hildebrandt wurde am 19. Dezember 1916 in Nikolajewka, Kaukasus, Russland, geboren, da seine Eltern



zu der Zeit im ersten Weltkrieg dort hin verschickt wurden. Im Jahre 1917 durften sie zu ihrer Heimat in Korist, Kreis Rowno, Wolhynien, zurückkehren. Hier wohnte er mit der Familie, bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges. 1941 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen. Er kämpfte fünf Jahre als Soldat in Russland. Von seinen Kriegserfahrungen erzählte er öfters.

In seinem Lebensbericht schrieb er: „Wenn ich an jene Nacht zurückdenke, wie ich so oft in Lagen war wo kein Ausweg schien, da hat mir doch der liebe Gott so wunderbar geholfen, wo doch so viele um mich herum gefallen sind und schwer verwundet wurden, und ich bin so heil davon gekommen. Gott allein sei Dank von ganzem Herzen. Ich glaube die Gebete meiner gläubigen Mutter haben mich allezeit begleitet.“

Von 1945 bis 1949 war Bruder Hildebrandt in polnischer Gefangenschaft. Auch in diesen Jahren war der Herr ihm gnädig und half ihm durch die schweren Zeiten. Nachdem er aus der Gefangenschaft zurückkehrte, fand er eine neue Heimat in der Nähe von Hamburg, Deutschland.

Am 10. August 1952 verehelichte er sich mit Ida Stelter, und durfte 53 Jahre mit ihr gemeinsam Freud und Leid teilen. Gott führte es so, dass er mit der Familie in 1954 nach Kanada auswandern konnte. Hier fanden sie in Winnipeg ihre neue Heimat. Er arbeitete 24 Jahre bei Qualico Construction.

In Winnipeg fand er auch seine geistliche Heimat in der Gemeinde Gottes. Im Mai 1957 erkannte Bruder Hildebrandt seinen verlorenen Zustand und bekehrte sich während den Versammlungen mit Bruder Gajewski. Im September desselben Jahres ließ er sich taufen zur selben Zeit mit seiner Frau und Tochter.

Er liebte die Versammlungen der Gemeinde Gottes und half mit wo er konnte. Er sang gerne im Chor. Auch zu Hause war seine Stimme öfters zu hören mit Gesang. Er verweilte gerne im Kreis der Familie und war uns zum Segen. Er war uns ein Vorbild im Glauben und besuchte die Versammlungen so lange er konnte auch wenn ihm das Gehen schon sehr schwer fiel. Sein freundliches Wesen und seine Zufriedenheit machten einen Eindruck auf uns. Auch seine Altersschwachheit trug er geduldig, ohne Klagen. Wir sind dankbar, dass er so lange in unserer Mitte weilen durfte.

Es trauern um ihn seine Ehefrau, Ida, die ihm treu zur Seite stand und in dem letzten Jahr, bis zu seinem Tode zu Hause pflegte, da er pflegebedürftig war.

Weiter trauern um ihn drei Kinder, Edeltraud Berndt mit Ehemann Reinhard; Manfred mit Ehefrau Marcia und Irmgard Steinhilber mit Ehemann Helmut; so wie fünf Enkelkinder, Marvin und Ehefrau Anita; Glen und Ehefrau June, und Laura, Kurt und David.

Wir trauern um ihn, aber nicht wie die so keine Hoffnung haben, denn wir wissen, es gibt ein ewiges Wiedersehen.

Von den Hinterbliebenen



Barrhead, Alberta

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unseren lieben Bruder

JULIUS MARTIN

am 21. Januar, 2006 aus unserer Mitte, zu sich in die obere Heimat zu nehmen. Er hat das hohe Alter von 100 Jahren, 8 Monaten, und 15 Tagen erreicht, und starb im Kreise seiner Kinder in Barrhead, Alberta.



Der Verstorbene erblickte das Licht der Welt am 6. Mai, 1905 in Radom, Polen. Im Jahre 1915 verursachte der Krieg die Flucht mit seinen Eltern und Geschwistern nach Russland. Auf dieser beschwerlichen Reise, starb zuerst ein Bruder und dann die Mutter. Nach drei Jahren Aufenthalt in Russland, kehrte der Vater mit seinen acht Kindern wieder zurück nach der Heimat in Polen, die zum großen Teil vernichtet war.

Am 16. Februar, 1930, trat Julius mit Amanda Müller in den Ehestand. Dem Ehepaar wurden fünf Kinder geboren; zwei davon starben im Kindesalter. Durch den zweiten Weltkrieg, verlor die Familie wieder die Heimat in Polen, und mussten fliehen. Sie kamen zuerst nach Pommern, wo sie sich als Flüchtlinge für kurze Zeit aufhielten, und dann ging es weiter nach Kreis Wittmund, Deutschland, wo sie vier Jahre verbrachten.

Einige Geschwister von Julius die schon ausgewandert waren, sorgten dafür, dass er mit seiner Familie auch nach Kanada kam. Im Jahre 1948 landeten sie im neuen Land, und reisten nach Alberta. Zuerst ließen sie sich bei Lawton nieder. Es war in dieser Zeit das Julius mit seiner Familie anfang die Gottesdienste der Gemeinde Gottes in Manola zu besuchen. Bruder Martin bekehrte sich im Jahre 1954 zum Herrn, und ließ sich auch bald danach biblisch taufen. Im nächsten Jahr, zog er mit seiner Familie nach Manola, wo eine Farm gekauft wurde. Im Jahre 1969 verließen Geschwister Martin die Farm und zogen nach Barrhead, Alberta, wo sie wohnten bis zum Ende ihres Lebens.

Im Jahre 1980 löste der Herr das Band ihrer Ehe auf, indem er die Gattin des jetzt verstorbenen Bruders zu sich in die Ewigkeit nahm. Er bedauerte diesen Verlust zutiefst. 1982 trat Bruder Martin mit Mathilde Peltzer in den Stand der Ehe ein. Auch sie ging ihm im Februar, 2005 im Tode voraus.

Besonders in den letzten Jahren seines Lebens, wandte der Bruder sich mit allem Ernst an den Herrn. In der Zeit wo er nicht mehr den Gottesdiensten beiwohnen konnte, las er viel in der Bibel, und war darauf bedacht, dass er sich bereit halte, dem Herrn zu begegnen. In diesem Zustand hat der Herr ihn auch zu sich gerufen.

Bruder Martin hinterlässt seine tiefbetäubten drei Kinder: Hilda Pletz mit Gatten, wohnhaft in Barrhead; Bruno Martin mit Gattin, wohnhaft in Manola; und Edith Wagner mit Gatten, wohnhaft in Spruce Grove, Alberta. Dazu trauern um den Hingeschiedenen neun Enkelkinder, sieben Urenkelkinder, ein Ururenkelkind, und eine Schwägerin, Lydia Martin.

Auch die Gemeinde nimmt an dem Schmerz der Hinterbliebenen herzlich Anteil, und betet, dass der Herr ihnen den Schmerz stillen möchte und mit seiner Gegenwart sie trösten und segnen wolle.

F. Friesen



Eine Kalendergeschichte

„Was ist denn das, eine Kalendergeschichte? Erzählt die von dem Kalender an der Wand oder von dem kleinen Kalenderbüchlein im Geldtäschchen?“ fragte Hanne erstaunt, als die Tante ihr und den Brüdern anbot, eine solche Geschichte zu erzählen. „Meine Kalendergeschichte erzählt etwas ganz anderes. Sie berichtet aus dem Kalender, und zwar aus dem Missionskalender“, erklärte die Tante lächelnd. „Hier habe ich gerade den Monat April vor mir. Daraus möchte ich euch gern eine Kalendergeschichte erzählen.“ Das ließen sich die fünf Geschwister nun nicht zweimal sagen. Flink setzten sie sich um die Tante herum und warteten gespannt auf die angekündigte Geschichte.

Es ist eine Geschichte vom kostbaren Kopfkissen, begann die Tante. Dieses Kopfkissen gehörte dem Missionar Adoniram Judson. Im April 1850 ist er in Birma in Hinterindien gestorben. Er stammte aus Amerika. Dort war sein Vater Pfarrer. Ach, was hatte Adoniram diesem guten, treuen Vater und seiner lieben, frommen Mutter für Herzeleid gemacht! Er war ein sehr kluger und geweckter Knabe und wurde ein fleißiger, gescheiter Student. Aber weil er so klug war, glaubte er mit seinem Verstand alles erkennen und ergründen zu

können. Gott und den Herrn Jesus Christus erkannte er nicht. Deshalb meinte er: „Es gibt keinen Gott, und die Geschichten von der Geburt und dem Leiden und der Auferstehung des Herrn Jesus Christus haben sich Menschen erdacht.“ Wenn der Vater davon sprach, dass es nach dem Tode ein anderes Leben gäbe, und dass Gott alle Menschen vor seinen Richterstuhl rufen würde, dann zuckte Adoniram lächelnd die Achseln. Er glaubte das nicht. Aber eines Tages merkte er, dass es doch mehr gibt, als ein Mensch mit seiner ganzen Klugheit und seinem großen Verstand erkennen und erfassen kann. Plötzlich wurde er an das Sterbebett eines jungen, klugen Professors gerufen. Wie erschrak Adoniram, als er den Sterbenden sah, wie erstaunte er, als er dessen Ruhe, dessen Frieden merkte. Immer wieder musste er sich fragen: „Wie würde es sein, wenn ich an seiner Stelle wäre? Würde ich auch so getrost und stille auf meinen Tod warten können? Nein, nein, er würde sich fürchten und grauen, denn er hatte ja gar nichts, an dem er sich festhalten, anklammern könnte! Das waren schlimme Stunden für Adoniram. Aber es wurden auch Segensstunden. An diesem Sterbebett erfuhr er es, dass ein Gott ist, dass mit dem Tode nicht alles vorbei ist. An diesem Sterbebett aber fielen ihm auch all die Worte ein, die sein Vater von dem Herrn Jesus Christus gesagt hatte, der als Mittler und Versühner die Menschen bei Gott vertreten will. Von dieser Stunde an glaubte der kluge Adoniram Judson an den auferstandenen Heiland.

Später ging er als Missionar in das Land Birma in Hinterindien. Kaum hatte er sich dort etwas eingelebt, ein Haus gebaut, eine Schule eingerichtet, mit der Übersetzung des Neuen Testaments begonnen, da brach ein Krieg aus zwischen England und dem grausamen König von Ava in Birma. Die Engländer siegten. Aus Wut über diese Niederlage ließ

der König alle Fremden gefangennehmen und in das „Gefängnis des Todes“ bringen. Unter den Gefangenen war auch Adoniram Judson. Von seiner Frau wurde er hinweggerissen und in ein schauerliches Gefängnis zwischen Räubern und Mördern gesetzt. Ach, was sagte ich da, gesetzt! Nein, sitzen konnten die armen Gefangenen nicht. Am Tage lagen sie auf dem Boden. An den Füßen hatten sie dicke Eisenringe, die mit einer großen Kugel beschwert waren. Nachts machte ihnen der Gefangenwärter ihr Bett. Er nahm die Kugeln ab und zog durch die Ringe Ketten, die an einem freien Pfosten in der Mitte des Gefängnisses befestigt wurden. Nun zog der Kerkermeister diese Ketten am Pfosten so hoch, dass die Gefangenen nur noch mit dem Kopf und den Schultern auf der Erde lagen. Tausende von Mücken umschwärmten und quälten sie. War die Nacht vorbei, dann begann die Qual mit den schweren, eisernen Kugeln von neuem. Jeden Mittag zu einer bestimmten Stunde aber ertönte im Gefängnis ein lauter Gong. Dann erschien der Scharfrichter des Königs, riss die Tür auf und schrie den Namen eines Gefangenen in die Zelle. Dieser Gefangene wurde dann fortgeführt und kam nie wieder; er war hingerichtet worden. Voller Angst erwarteten die Gefangenen jeden Mittag, wer heute aufgerufen würde. Nur einer blieb ruhig auch im Angesichte des schrecklichen Todes, Adoniram. Seine Frau hatte sich für vieles Geld die Erlaubnis erwirkt, ihren Mann zu besuchen, ihm allerlei Esswaren, eine Decke und Kopfkissen bringen zu dürfen. Bei der Gelegenheit hatte sie in ein Kopfkissen sein Neues Testament gesteckt, dazu allerlei Papier und Schreibstifte. Wie froh war Adoniram! Nun übersetzte er im Gefängnis, mitten zwischen Räubern und Mördern das Neue Testament in die Sprache der Birmanen. Auf kleine Zettelchen schrieb er seine Übersetzungen. Die Zettelchen verbarg er in seinem

Kopfkissen. Das wurde nun sein kostbarster Besitz, den er hütete und bewachte, den er nicht aus der Hand gab. Einmal aber war das Kopfkissen verschwunden. Adoniram hatte wohl gemerkt, dass es der Kerkermeister gestohlen hatte. Als dieser wieder in die Zelle kam, rief er ihn und sagte: „Gib mir doch mein Kopfkissen wieder, ich will dir dafür dieses neue, weiche, bunte geben, das mir meine Frau soeben gebracht hat.“ Mit dem Tausch war der Kerkermeister zufrieden. Er wunderte sich nur im Stillen über den seltsamen Gefangenen. Eines Tages wurde Adoniram mit anderen Gefangenen aus dem Gefängnis des Todes herausgeholt und in ein anderes gesteckt. Das war ein Zeichen, dass der König ihn nicht töten lassen wollte. Bei dieser Gelegenheit ging aber das kostbare Kopfkissen wieder verloren. Nun wusste Adoniram nicht, wer es gestohlen hatte. Er war sehr traurig über diesen Verlust. Seine ganze Arbeit schien umsonst gewesen zu sein. Am Abend des Tages aber ging sein alter, treuer Diener über den Gefängnishof und sah in der Ecke einen Haufen alte Baumwolle liegen, mit der das Kissen Adonirams gefüllt gewesen war. Der Diener nahm die Baumwolle auf, wickelte sie ein und verbarg sie als ein Andenken an seinen Herrn. Als dieser nach einiger Zeit freigelassen wurde, weil die Engländer den König von Ava zwangen, alle weißen Gefangenen freizugeben, überreichte ihm sein Diener das kostbare Kopfkissen, über dessen Verlust er so sehr getrauert hatte. Wie froh war Adoniram. Nun konnte er die Übersetzung fertigstellen.

So wurde das Neue Testament ins Birmanische übersetzt, unter Qualen und Leiden, in großer Geduld und Hingabe. Aber diese Arbeit Adoniram Judsons wurde für Tausende ein Segensquell, aus dem sie schöpfen konnten für ihr irdisches und für das ewige Leben, denn sie fanden darin den Fürsten des Lebens, den auferstandenen Herrn Jesus Christus.

M. W.

Voranzeige
Herzliche Einladung zu unserem
GEMEINDEFEST IN WINNIPEG
vom 20. bis 22. Mai 2006

Voranzeige
50-JÄHRIGES JUBILÄUM
Gemeinde Gottes
CALGARY, ALBERTA
am 7. und 8. Oktober 2006

Bitte betet für diese Zeit,
dass der Herr uns reichlich segnen möchte.

Voranzeige
SOMMERFEST
in **Kitchener/Waterloo**
Am 1. und 2. Juli 2006

Herzliche Einladung
Von Freitag, den 14. April
bis Montag, den 17. April 2006
findet im Kulturhaus Tröglitz, bei Zeitz
die **OSTERKONFERENZ** statt.
Anmeldungen bitte an Bruder Kürbis
Tel.: 05531-700350

Bitte betet für den Segen Gottes in diesen Tagen.